

Laibacher Zeitung.



Nr. 173.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 31. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende August:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 „ — „
Im Comptoir abgeholt	— „ 92 „
Für die Zeit vom 1. August bis Ende December:	
Mit Post unter Schleifen	6 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 „ — „
Im Comptoir abgeholt	4 „ 60 „

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem k. k. Oberstlieutenant des Ruhestandes Joseph v. Hengy als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädikate „Arthur“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat zu wirklichen Lehrern, beziehungsweise Professoren an Staatsmittelschulen ernannt: die Supplenten:

Attilio Stefani für die Realschule zu Pirano;
Joseph Zvančić, Johann Filzi und Heinrich Pöderseh für das Gymnasium zu Mitterburg;

ferner:
den Gymnasiallehrer in Nied Johann Lipp für das Gymnasium zu Marburg;
den Lehrer an der Staats-Realschule zu Triest Joseph Menger für die Staats-Realschule zu Graz.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Genesis der amerikanischen Unruhen.

Den Bemühungen der amerikanischen Regierung ist es bisher noch nicht gelungen, den zwischen den Eisenbahnverwaltungen und ihren Arbeitern ausgebrochenen socialen Krieg, der nun schon seit zwei Wochen im großartigen Maßstabe seine Schrecken im Lande verbreitet, zum Stillstande zu bringen. Schon sind sechs der größten Eisenbahnen der Vereinigten Staaten, deren Ausdehnung der Länge der österreichischen Eisenbahnen gleichkommt und die ein Gebiet durchziehen, das nicht viel kleiner

ist, als Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und Italien zusammen, von der Katastrophe ergriffen, welche noch weitere Dimensionen anzunehmen droht. Auf Tausenden von Meilen ist der Verkehr gänzlich oder zum größten Theile eingestellt. Städte mit Hunderttausenden von Einwohnern, mit ausgedehntem Handel sind vom Verkehr gänzlich abgeschnitten, als wären sie plötzlich durch einen bösen Zauber in eine unwirthliche Gegend oder in ein vergangenes Jahrhundert zurückversetzt worden.

Wenn auch die Ursachen dieser in ihrer Art und ihrem Umfange gleich beispiellosen Katastrophe unzweifelhaft in hervorragendem Maße socialer Natur sind, so müssen dieselben denn doch in erster Linie in der ungemessenen, ziel- und planlosen Entwicklung des amerikanischen Eisenbahnwesens gesucht werden. In diesem Jahrzehnt allein wurden in den Vereinigten Staaten 27,000 englische Meilen Eisenbahnen gebaut, und ist die gesammte Meilenlänge, welche im Jahre 1870 noch 44,400 Meilen betrug, am Ende des Jahres 1875 auf nahezu 72,000 Meilen gestiegen, in denen ein Capital von 4700 Millionen Dollars investiert war. Seit der Mitte dieses Jahrhunderts hat sich das Eisenbahnnetz der Vereinigten Staaten beinahe um das Siebenfache, von 10,900 Meilen auf 72,701 Meilen, ausgedehnt. Es liegt auf der Hand — bemerkt mit Bezug hierauf die „Presse“, — daß bei einer solchen Ueberproduction zahlreiche verfehlte, zumtheil gänzlich lebensunfähige Anlagen platzgreifen mußten. In der That ist eine bedeutende Anzahl von Eisenbahngesellschaften fallit, und befanden sich Ende 1876 14,179 Meilen Eisenbahnen mit einem Anlagecapital von 912 Millionen Dollars unter gerichtlichem Sequester oder im Concurs, abgesehen von den Gesellschaften, welche einfach kein Erträgnis abwerfen. Dieser aus der Natur der Verhältnisse sich ergebende Zustand wurde noch wesentlich verschärft durch die seit dem Jahre 1873 eingetretene Handelskrise, in Folge welcher der Verkehr auf den Eisenbahnen im allgemeinen eine empfindliche Einbuße erlitt, wie nachstehende Ziffern zeigen. Die gesammten Einnahmen der amerikanischen Eisenbahnen sind von 526.4 Millionen Dollars im Jahre 1873 auf 503 Millionen Dollars im Jahre 1875 gesunken, trotzdem sich in derselben Zeit die Länge der in Betrieb befindlichen Bahnen von 66,000 auf 71,000 Meilen erhöht hatte. Gegen das Jahr 1871 haben die Total-Einnahmen im Jahre 1875 um 2400 Millionen Dollars, die Netto-Einnahmen um 728 Millionen, die Summe der vertheilten Dividenden um 230 Millionen Dollars abgenommen. Angesichts dieser Verhältnisse, welche ihren unwiderleglichsten Ausdruck in den heftigen Erschütterungen des amerikanischen Eisenbahn-Kredits erfahren haben, mußten die amerikanischen Eisenbahn-Verwaltungen wol darauf bedacht sein, die trotz der

billigen Anlagen übertrieben hohen Betriebskosten in jeder Weise zu reducieren. Die Betriebskosten belaufen sich noch im Jahre 1875 durchschnittlich auf 66.5 Prozent und haben trotz der seit dem Jahre 1873 eingetretenen Reduction der Material-, namentlich der Kohlenpreise, innerhalb dieser Zeit um nicht mehr als 1 1/2 Prozent abgenommen, ein Beweis, daß die Löhne noch immer exorbitant sein müssen und mit den allgemeinen Verhältnissen nicht im Einklang stehen. Diese Erwägungen waren es nun, welche die Verwaltung der Baltimore- und Ohio-Gesellschaft, einer der ältesten, bestgeleiteten Bahnen Amerika's, bestimmten, eine 10prozentige Ermäßigung der Löhne eintreten zu lassen, wodurch der Anstoß zu der Katastrophe gegeben wurde.

Nebst der Einwirkung der Ueberproduction in dem Eisenbahnbau und nebst der Ungunst der allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnisse ist es ein anderes, ebenfalls specifisch den amerikanischen Eisenbahnzuständen eigenenthümliches Moment, als dessen Symptom der Eisenbahnstrife betrachtet werden muß. Nirgends wie in den Vereinigten Staaten ist der privatwirthschaftliche, der erwerbsmäßige Charakter des Eisenbahnwesens zu so zügelloser Herrschaft gelangt, nirgends so verzerrt, so mißbraucht worden. Das Eisenbahnwesen in Amerika ist der Schauplatz der absolutesten Willkür, der Tummelplatz der crassesten Gwynn- und Habgucht, des niedrigsten, gewissenlosesten Schwindels, welcher in der Erreichung seiner Ziele vor keinem Mittel, vor keinem Verbrechen zurückschreckt. Die Eisenbahnen bekriegen einander, eventuell mit den Waffen in der Hand, um sich gegenseitig den Verkehr abzugeben und zu unterdrücken; die Verwaltungsräthe vereinigen sich gegen ihre Actionäre und Obligationäre, um dieselben zu depossidieren und dann eventuell wieder selbst von den Shoulds, den Vanderbilt's, den Drews verschlungen zu werden. Dann sehen wir wieder die Verfrächter sich vereinigen gegen die Willkür und den Eigendünkel der Frächter. Fünf Jahre hindurch dauert der Kampf zwischen dem über fast sämtliche Weststaaten verbreiteten Grangerverband und den Eisenbahnen, in dessen Verlauf Verträge und Gesetze mit Füßen getreten, ehr- und pflichterfüllte Richter verhöhnt und davongejagt, Frachttarife mit dem Bowie-messer festgesetzt werden und der Autorität des Staates, der Legislative unablässig ins Gesicht geschlagen wird. Kann es da Wunder nehmen, wenn nun auch die Eisenbahnarbeiter ihren Ring bilden, um ihre wirklichen oder vermeintlichen Interessen zu wahren; folgen sie doch nur dem Beispiele ihrer Vorgesetzten. Daß sie sich hierbei zu Thätlichkeiten, zum Widerstand gegen die Gesetze, gegen die gesetzliche Macht hinreißen lassen, ist wol im höchsten Grade beklagenswerth, erklärt sich aber zumtheil aus dem im allgemeinen ge-

Original-Feuilleton.

Anastasius Grün's (Anton Grafen v. Auersperg's) Briefwechsel mit einem Landsmanne.

Veröffentlicht von Josef Cimperman.

(Fortsetzung.)

III.

Thurn am Hart, 17. Juli 1873.

Geehrter Herr!

Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen und für die denselben beigelegte Photographie Stritar's*, der mir, so weit ich ihn bisher kennen lernen konnte, ein schönes und, was noch werthvoller, weil seltener, auch ein unabhängiges Talent zu sein scheint.

Der Erfüllung Ihres Wunsches nach einer Ihren Verhältnissen entsprechenden Verwendung nachzukommen, würde ich gerne bestrebt sein, wenn nicht zweierlei wesentliche Schwierigkeiten diesem Bestreben entgegenständen; denn erstens fehlt mir der Ueberblick des Terrains solcher geeigneter und verfügbarer Plätze, und zweitens kenne ich viel zu wenig Ihre Anlagen, Eignungen und Neigungen, um auch, wenn die erste Schwierigkeit nicht bestände, mit voller Beruhigung die erforderlichen Schritte zu unternehmen.

Mein Aufenthalt wird in den nächsten Wochen zwischen Thurn am Hart, wohin mich öfter Geschäfte

rufen, und Dornau, wo meine Familie verweilt, abwechseln, zudem stehen mir auch noch Ausflüge nach Graz und Wien in Aussicht. Sollte Ihnen mein jeweiliger Aufenthaltsort nicht zufällig bekannt sein, so würden Sie allfällige Briefe an mich am zweckmäßigsten nach Graz (Elisabethstraße 5) adressieren, von wo mir alle Sendungen jederzeit pünktlich nachgeschickt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

ergebener

Ant. Auersperg.

IV.

Thurn am Hart, 12. Oktober 1873.

Geehrter Herr!

Wie ich mir bereits in einem früheren Schreiben anzudeuten erlaubte, war mein Aufenthaltsort in letzter Zeit ein so oft wechselnder, meine Zeit eine so vielfach in Anspruch genommene, daß ich wol auf Ihre freundliche Rücksicht zählen darf, wenn ich Ihr letztes geehrtes Schreiben zu beantworten erst heute einen freien Augenblick erhaschen konnte.

Für das dichterische Heftchen*, durch dessen Zusendung Sie mich erfreuten, sowie für die freundlichen Worte, mit welchen Sie die schmeckende Gabe begleiteten, statte ich Ihnen meinen wärmsten und verbindlichsten Dank ab.

Indem ich die mir zur Einsicht übermittelten Zeitungsausschnitte anbei dankbar zurückstelle, bedauere ich, Ihrem Wunsche bezüglich des projektierten „Presirens-Albums“ nicht augenblicklich und im ganzen Umfange

* Eine von mir im Jahre 1873 herausgegebene Sammlung deutscher Gedichte, betitelt „Rosen und Disteln.“

nachkommen zu können. * Eigentliche Aufzeichnungen über meine Beziehungen zu meinem unvergeßlichen Freunde und Lehrer besitze ich zwar nicht, wol aber bewahre ich über meinen Verkehr mit ihm und ihn betreffende Erlebnisse mannigfache lebensvolle Erinnerungen. Mit Vergnügen würde ich Herrn Stritar, sollte ein günstiges Geschick mich mit ihm in persönliche Berührung bringen, davon mündlich eingehendere Mittheilungen machen; aber diese selbst zu Papier zu bringen, dazu fehlt mir in diesem Momente, wie gesagt, die erforderliche Muße und Sammlung.

Wenn ich Ihnen über Ihre Aufforderung im Anschlusse einen kleinen Geldbetrag übermittle, so ist dieser zunächst nur Ihnen zu Ihrer freien Verfügung gewidmet; Sie können ihn demnach auch zu dem erwähnten Grabdenkmale** beisteuern. Meinerseits

* Unser damals thätige Schriftstellerverein beschloß zu Ehren Dr. Presirens ein Festalbum herauszugeben, und Prof. Joh. Pajk schrieb im Feuilletton des „Slovenski Narod“ ausführlich über das Programm des genannten Festes. Dieses Feuilletton sandte ich A. Grün mit der Bitte zu, er möge, falls er etwaige Aufzeichnungen über seinen Verkehr mit Presiren besitzt, dieselben zur Verherrlichung seines ehemaligen Lehrers und Freundes Herrn Stritar zur Benützung im Festalbum überlassen. Infolge meiner Vermittelung fand zwischen beiden Männern zu diesem Zwecke eine Zusammenkunft statt, welche jedoch wegen der wichtigen Geschäfte, mit denen sich A. Grün damals befaßten mußte, ohne das gewünschte Resultat blieb. Später versuchte Zusammenkünfte wurden durch Zufall vereitelt, und so nahm der berühmte einstige Jüngling Presirens in der Poesie seine gewiß interessanten Erinnerungen mit in's Grab.

** Damals sammelte ich bei Freunden und Verehrern meines am 3. September 1852 geborenen und am 30. Mai 1873 gestorbenen Bruders Franz Cimperman, welcher sich trotz seiner Jugend durch seine Dichtungen nach dem Urtheile der Kritiker eine ehrenvolle Stellung in der slovenischen Literatur erworben hatte, Beiträge für sein Grabmonument, welches ihm später auch wirklich gesetzt wurde.

* Eine photographische Abbildung der Gypsstatue des slovenischen Dichters Stritar. Dieselbe wurde vom heimathlichen akademischen Bildhauer Franz Bajec im Auftrage mehrerer Verehrer modelliert, in deren Besitz sich die Abgüsse noch befinden.

walthätigen Temperament der Amerikaner, aus dem geringeren Bildungsgrade der Strikenden und aus dem Treiben jener Elemente, die sich bei solchen Ereignissen stets einfinden, wie denn die große Zahl der Strikenden vornehmlich dem Zuge von beschäftigungslosen Arbeitermassen anderer Geschäftszweige zuzuschreiben ist. Auch ist wol die geheime Einwirkung politischer und socialer Parteien nicht ausgeschlossen, welche die Gelegenheit ergreifen, um der neuen Regierung und deren Plänen eins am Zeug zu flicken.

So bedauerlich nach jeder Richtung das Ereignis ist, welches heute das Staatenwesen jenseits des Ozeans beunruhigt, eine Gefahr kann man für dasselbe darin keineswegs erblicken, weder in politischer oder socialer noch in wirtschaftlicher Richtung, eine Ansicht, die der Geldmarkt zu theilen scheint, da an der Londoner Börse amerikanische Bonds, ja selbst die Prioritäten der am meisten betroffenen Eisenbahngesellschaft, der Baltimore-Ohio-Bahn, kaum um einen Bruchtheil nachgegebenen. Binnen kurzem wird die Ordnung wieder hergestellt, der Strike unterdrückt sein, und zwar, wie gewöhnlich, zum Nachtheile der Strikenden, welche noch immer nicht einsehen gelernt haben, daß nichts das Kapital mehr von industriellen Unternehmungen zurückschreckt und daher nichts weniger geeignet ist, die Befriedigung ihrer Wünsche herbeizuführen, als die Anwendung von Gewalt. Für die amerikanische Bundesregierung und Legislative wird aber aus der Katastrophe ein neuer Impuls erwachsen für die Inangriffnahme der Reform des Eisenbahnwesens, hinsichtlich welcher ihr der Staat Massachusetts bereits mit gutem Beispiel vorangegangen ist, ein weiterer Impuls zu jener politischen Reform, deren Aufgabe in der Vereinigung höherer staatlicher Functionen mit der republikanischen Staatsform besteht.

Vom Kriegsschauplatze.

(Original = Korrespondenz der „Saisbacher Zeitung.“)
Medschidieh, 17. Juli.

Ob diese Zeilen je in Ihre Hand gelangen werden, will und kann ich heute noch nicht behaupten, jedenfalls aber thue ich insofern meine Schuldigkeit, daß ich Ihnen schreibe, und überlasse alles übrige dem Zufalle. Daß im Momente, wo ich diese Zeilen schreibe, auch die Linie Tschernawoda-Medschidieh-Rüstendische von den Türken aufgegeben und von den Russen ohne Schwertstreich besetzt wurde, wird Ihnen bereits telegrafisch bekannt sein. Die Details hierüber will ich Ihnen als Augenzeuge gewissenhaft mittheilen, da außer mir und zwei Zeichnern, absolut kein Korrespondent hier ist.

Wie Ihnen bekannt ist, nahmen schon vor vier Tagen stärkere Reconoscierungs-Colonnen Streifungen bis nahe an Tschernawoda vor, die hauptsächlich dazu dienten, mit dem Feinde enge Fühlung zu behalten. Ich fuhr seit meinem letzten Schreiben nach Braila, da mein Courier noch nicht zurückgekehrt war und ich die Post selbst expedieren mußte, und schiffte mich auf dem „Fulgur“ ein, der in Folge der letzten Havarie nach Braila zur Reparatur abging. Die Nachrichten, welche bis dahin von der oberen Donau einlangten, beschränkten sich darauf, daß bei Trojan eine türkische Colonne von 3000 Mann bemerkt wurde, welche als Avantgarde eines 12- bis 15,000 Mann starken Corps den Balkanübergang an jener Stelle zu vertheidigen hatte. Es kam dabei zu einem Vorpostengefächte, welches nach mehrstündigem Plänkeln damit endete, daß sich die Russen in ihre frühe-

ren Stellungen zurückzogen. Nach Erhalt dieser Nachrichten lief die Meldung ein, daß Abdul Kerim Pascha in Razgrad oder Osman-Bazar mit dem Centrum der Donau-Armee eingerückt sein soll und sich am Balkan stark verchanzt. Im Momente, als ich Ihnen dies schreibe, sollen die Russen die Stellungen von Gurabeli, Plewna, Lovac, Gabrowa, Platarica, Obistenic und Bratisj besetzt haben. Die Vorrückung nimmt ungehindert ihren Fortgang. Die Türken ziehen sich continuiert zurück, ohne Widerstand zu leisten, und man wird heute aus der ganzen Rückzugsbewegung nicht klar, denn am Balkan selbst sollten bis nun mit den Vortruppen Kämpfe gewesen sein, wenn wirklich die Hauptmacht sich dort concentrirt, um den entscheidenden Schlag abzuwehren. Trotz Zuhilfenahme aller erdenklichen Combinationen sind die Absichten Abdul Kerims heute ein vollständiges Räthsel, denn, bestätigt sich das seit heute verbreitete Gerücht, daß die Russen bereits Jamboli, die Endstation der Adrianopler Zweigbahn, besetzt haben, so ist der Balkan factisch überschritten und dem weiteren Vormarsche gegen Konstantinopel steht dann kein besonderes Hindernis im Wege. Man versichert übrigens, daß, insofern die Festungen nicht vollkommen cernirt sind, sämtliche vorgeschobenen Truppenabtheilungen wieder zurückgehen und vorläufig, nachdem die Fühlung mit dem Feinde hergestellt ist, in beobachtender Stellung verbleiben sollen. Vor meiner Abreise von Braila erfahre ich, daß die kaiserliche Garde bereits im Marsche sein soll und in zwei Colonnen getheilt nach Asien und an die Donau marschieren soll. Ebenso ist ein Armeecorps, dessen Nummer ich noch nicht erfahren habe, bei Tschutsch aufmarschirt. Die Transporte von schwerer Artillerie dauern unaufhörlich fort; ein Train jagt den andern. Dazu kommen die vielen Krankentransporte, die mit den Materialzügen kreuzen, und die gewöhnlichen Personenzüge und selbst Eilztrains erleiden dadurch regelmäßig stundenlange Verspätungen.

Um 6 Uhr morgens schiffte ich mich wieder auf dem „Stephan-el-Mare“ ein und fuhr nach Hirsowa, um den vorgerückten Truppen wo möglich zu folgen. Die Fahrt ging anstandslos vonstatten, denn wir kamen um 2 Uhr nachmittags in Hirsowa an. Da ich schon bis nun über den Ort selbst nichts mitgetheilt habe, so mag eine kleine Schilderung über die Stellung hier Platz finden. Knapp vor der Stadt liegt ein steiler, felsiger, schroff in die Donau abstürzender Berg, der mit einer fünfseitigen Redoute gekrönt ist und die ganze Gegend beherrscht. Die sich landeinwärts und gegen den alten Donau-Arm hinziehenden Höhen sind ebenfalls durch drei Flecken besetzt. Die Stadt ist vollständig masirt und wird erst nach Umschiffung des felsigen Bergvorsprunges sichtbar. Dieselbe ist durch eine zweite Felspartie in zwei vollkommen abgeordnete Theile getheilt, von denen sich das bulgarische Stadtviertel diesseits und das türkische jenseits des Felsens befinden. Der bulgarische Theil Hirsowa's wird allgemein „Baros“ genannt. Die beiden Stadttheile sind amphitheatralisch angelegt und oberhalb durch weitere vier Batterien beherrscht. Die Stellung ist eine sehr starke und gegen jeden Angriff von wech'immer Seite vortheilhaft zu vertheidigen, da die Landung eine schwierige ist und ankommende Schiffe durch mehrere bedeutende Krümmungen der Donau während einer halbstündigen Fahrt dem concentrischen Feuer sämmtlicher Werke ausgesetzt sind. Das türkische, aus circa 300 Häusern sehr solid gebaute Hirsowa ist heute total zerstört. Hier blieb, im buchstäblichen Sinne des Wortes, kein Stein auf dem andern, selbst die österreichische Schiff-

fahrtsagentie fiel der Zerstörungswuth der Bulgaren zum Opfer. Im bulgarischen Viertel lagen in einem Hause 20 türkische gefangene Redifs, darunter ein Offizier. Zwei derselben waren verwundet. Sie fielen den Russen bei der Besetzung Medschidiehs in die Hände und gehen heute noch nach Braila. Am Ufer stehen wenigstens 20 mit Schwerverwunden beladene Armeefuhrwerke. Die Leute sind wie Kälber kreuz und quer auf die Wagen geladen und stehen in der ärgsten Glühitze, nicht einmal an einen schattigen Ort gefahren. Kein Arzt ist zu sehen, niemand kümmert sich um die armen Soldaten, von denen mancher hie und da mit schwacher röchelnder Stimme sich den Tod als Erlösung wünschte. Mit schwerer Mühe war es mir möglich, ein elendes Fuhrwerk zu bingen, da mein Pferd, lahm geworden, hier zurückbleiben muß. Gegen Zusicherung einer Bezahlung von 2 Liver Sterling bewog ich den Bulgaren, sofort nach Medschidieh weiterzufahren, welches ich noch des Abends zu erreichen hoffte.

Wir fuhren um halb 4 Uhr nachmittags ab. Der Weg führt durch eine vollkommen baumlose, hügelige Gegend. Nach zweistündiger Fahrt passiren wir das erste tartarische Dorf Erkosite, ein noch rauchender Trümmerhaufen. Hunderte herrenloser Hunde lagern vor Hunger schon halb wüthend um die verlassen Wohnstätten und fallen meinen Wagen mit wüthendem Geheule an. Einige Revolvergeschüsse halten mir zwar die Bestien vom Leibe, aber ich wollte es nicht wagen, mich mit denselben weiter einzulassen. Um 10 Uhr nachts begegne ich einer 20 Mann starken Kosakenpatrouille, deren Führer mich ganz außerordentlich mißtrauisch aufs Korn nimmt und Miene zu machen scheint, meinem ferneren Reiseziele ein Ende zu machen, aber meine zum Glücke gefüllte Schnapsflasche besänftigte den Mann, und er läßt mich, nachdem er aber auch keinen Tropfen Flüssigkeit übrig ließ, ruhig weiter fahren. Da ich keine besondere Lust in mir verspürte, noch ein derartiges Intermezzo zu erleben, so zog ich es vor, von der Straße abzubiegen und circa 1 Kilometer abseits die Nacht im Freien zu verbringen. Scheuer war dieser Entschluß gerade auch nicht, aber die Pferde waren zu müde, mein Fuhrmann des Weges unkundig und dabei ängstlich. Mein Compaß und Karte nützten mir nichts, da ich kein Licht machen konnte; es blieb mir also kein anderes Mittel, als mich ins Unvermeidliche zu fügen und mit hungrigem Magen im nassen Grafe mein Nachtlager aufzuschlagen, um den anbrechenden Morgen zu erwarten.

Ans Schlafen war wol diesmal nicht zu denken, denn ich vertraute erstens dem Fuhrmann nicht, der, wenn ich eingeschlafen war, mit meinem Gepäcke abfahren oder mich irgend einem herumstreichenden Tartaren ausliefern konnte, welche Begegnung nicht gerade angenehm gewesen wäre. Zudem schwirrten Willkoren von Gelsen herum, die das Schlafen zur Unmöglichkeit machten, denn ich mußte die ganze Nacht mit der Zigarre im Munde sitzen, um durch den Rauch dieses Gezücht ein bißchen ferne zu halten. Trotzdem war ich voll Sticheulen, wahre Mosquitosische. Als endlich im Osten ein schwacher grauer Dämmererschein den andern Tag ankündigte, ließ ich einspannen und fuhr weiter.

Dieselbe trostlose Gegend, riesige Felder, meist mit Gerste und Weizen bebaut, stehen wundervoll, leider ist die schöne Ernte verloren, denn die Eigenthümer, meist Tartaren, sind geflüchtet und ihre Wohnungen eingestürzt. Der einzige Wechsel im Wilde ist hie und da ein todttes Pferd oder ein zerbrochenes Wagenrad. Um ersteres kämpfen hunderte von halbverhungerten Hund-

aber muß ich auf die Ehre verzichten, meinen Namen auf der Beitragsliste verzeichnet zu finden. Sie dürfen mich nicht mißverstehen. Wer seine Blicke und bescheidenen Kräfte den großen kulturellen und humanitären Aufgaben der Menschheit, wie solche sich für unser Jahrhundert geltend machen, zugewendet hat, der kann und will keiner einzelnen Nationalität ausschließlich dienen, aber auch keiner derselben feindlich gegenüberstehen. Dieselben Aufgaben machen sich mikroskopisch in dem Völkergewirre Oesterreichs geltend, und hier ist deren Lösung um so dankbarer, je schwieriger sie zugleich ist. Ueber Mittel und Wege hiezu sind die edelsten Kräfte uneins und in verschiedene Lager zerfallen. Hüben und drüben wird gekämpft, und so lange der Kampf dauert, darf auch der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit den ihm angewiesenen Posten nicht verlassen. Und so verbietet auch mir ein gewisses politisches Decorum, in einem Lager auch nur scheinbar mich einzufinden, welches nicht das meinige ist.

Mit aufrichtiger Hochachtung und Theilnahme

Ihr
ergebenster
Ant. Auersperg.

V.
Graz, Neujahr 1874.

Ihr Wohlgeborener!

Der Jahreswechsel und die damit verbundenen socialen und geschäftlichen Obliegenheiten haben auf mei-

nem Schreibtische eine solche Masse von Briefen und sonstigen Schriftstücken angehäuft, daß ich mit deren Beantwortung oder Erledigung dermaßen in Anspruch genommen bin, daß ich mir für die Kürze und Flüchtigkeit gegenwärtiger Zeilen abermals Ihre Nachsicht erbitten muß.

Empfangen Sie vor allem meinen wärmsten und verbindlichsten Dank für Ihre freundlichen Neujahrswünsche, welche ich mit den herzlichsten Gegenwünschen für Ihr dauerndes Wohlssein erwidere. Möge das neue Jahr Ihnen namentlich in Bezug auf Ihr physisches Befinden günstiger und gewogener sein als das eben verlossene. Geistige Arbeit ist zwar unleugbar gar oft ein Viderungs- und Beschwichtigungsmittel gegen körperliche Leiden, und Sie gebieten über jenes edle Mittel; aber nur zu häufig ist das leibliche Unbehagen der Feind und Störenfried der inneren Sammlung und geistigen Schaffensfähigkeit; die Reciprocität ist da eine gar unerquickliche. Jedenfalls aber gelte der Ruf: *Macte animo!*

Auf Ihre Frage nach meinem Zusammensein mit Stritar kann ich meinerseits nur Befriedigendes sagen. Herr Stritar hat auf mich den vortheilhaftesten Eindruck gemacht, und obwol ich nur einmal, und dies auch nur ziemlich kurze Zeit, mit ihm zu sprechen Gelegenheit hatte, so glaube ich doch in meinem Urtheile nicht zu irren, wenn ich in ihm den Mann von tüchtiger Bildung und weiterem Klarblicke, neben gewinnenden Umgangsformen, erblicke, mit dem ich unschwer mich verständigen zu können glaube.

Bei aller Wärme, welche ihn für sein Heimatland und seinen Volksstamm befeelt, gibt er sich doch darüber wol keiner

Täuschung hin, daß die großen civilisatorischen Aufgaben des Jahrhunderts nur durch das Zusammenwirken aller Kulturvölker gelöst werden können, und daß diesen Aufgaben gegenüber ein kleiner Volksstamm, der sich isolieren wollte, ohnmächtig dasteht und in Rückschritt und Verwilderung verfallen müßte. Die Menschheit steht denn doch etwas höher als die Nationalität! —

Ich habe sehr bedauert, daß Herr Stritar mich nicht nochmals mit seinem Besuche erfreut hat. Daß er zu wiederholtenmalen mich zu treffen versuchte, habe ich erst aus Ihrem Schreiben erfahren; umsomehr thut es mir leid, von ihm verfehlt worden zu sein. Hoffentlich bin ich bei meinem nächsten Aufenthalte in Wien glücklicher!

Durch Ihren Wunsch, die Ihnen noch fehlenden von meinen Schriften zu erhalten, bin ich sehr erfreut und geehrt. Doch, um diesem Wunsche nachkommen zu können, wollen Sie mir mittheilen, welche davon Sie bereits besitzen. Ich habe Ihnen seinerzeit aus Thurn am Hart übermittelt, was ich dort davon vorräthig hatte. Vielleicht kann ich von hier aus eine theilweise Ergänzung nachfolgen lassen, obschon auch mein hiesiger Vorrath einige Lücken aufzuweisen hat.

Mit meinen besten Wünschen und Hoffnungen Ihre Lebenswege begleitend, mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr
ergebenster
Ant. Auersperg.

(Fortsetzung folgt.)

mit ganzen Trüben von Adlern und großen Geiern, unter die sich auch Rabenschwärme mengen. Wir passieren Baltacesti, ein ehemals großes Tartarendorf, heute ebenfalls ein noch rauchender Schutthaufen, aus dem zuweilen Flammen auflodern. So weit das Auge reicht, keine menschliche Wohnung, kein Baum und kein anderer Ruhepunkt fürs Auge, als in der Ferne aufsteigende Rauchwolken der brennenden Dörfer. Sämtliche Brunnen sind verschüttet, die nicht verschütteten durch todte Hunde und Katzen, vielleicht auch menschliche Leichen, unbrauchbar gemacht. In so grellen Farben dachte ich mir diesen Krieg nicht; im Verhältnisse zu anderen Feldzügen sträubt sich das Haar selbst bei demjenigen, der mehr oder minder an die Greuel eines Krieges gewohnt ist. Diesmal ist es die raffinierteste Bestialität, gepaart mit Fanatismus, welche die Oberhand gewonnen. In dieser Art geht es fort durch brennende Dörfer und endlose kahle Strecken. Ich und meine Pferde leiden fürchterlich durch den Wassermangel, dazu Wolken von Staub und eine afrikanische Hitze, und Sie werden sich einen Begriff machen, was es heißt, unter solchen Umständen einen Feldzug mitmachen.

Um 10 Uhr morgens endlich sollte auch diese elendeste aller Touren, die ich je gemacht habe, ihr Ende erreichen, denn wir sehen im Thale den Bahnhof von Medschidieh und am jenseitigen Abhange die Stadt. Unmittelbar hinter derselben zieht sich der noch sehr markierte Trajanswall hin, oberhalb dem die 18. Division des 14. Corps unter General Karbut ein Lager bezogen hat. Die Höhe, an deren Abhange die Stadt liegt, ist durch mehrere Erdwerke befestigt. Die ganze Stellung ist strategisch eine der vorteilhaftesten, die man sich denken kann. Ich verweise meine Leser auf die vorzüglichen Illustrationen in „London News“, von meinem Landsmanne Maler Schönberg sämmtlich an Ort und Stelle skizziert. Wir passieren das Thal, welches nicht unter Wasser gesetzt wurde, obwohl es möglich war, an einer weiteren Brigade vorbei, welche mit Geschützreserven und den Proviantcolonnen hier lagert. Wider alles Erwarten ist die Eisenbahnlinie Tschernawoda-Küstenische nicht nur nicht zerstört, sondern der ganze Fahrpart zur Disposition der Russen, somit der Verkehr aufrecht erhalten. Sollten die Türken aus Rücksicht auf die Engländer alles unangefastet gelassen oder vergessen haben?

Ich schließe dies Schreiben, hoffend es expedieren zu können, werde aber noch heute das weitere fortsetzen.

Medschidieh, 18. Juli nachmittags.

Der Bahnhof bietet ein merkwürdiges Bild. Schon die ganze Anlage, die Gebäude, mit einem Worte das ganze Ensemble erinnern lebhaft an die transatlantische Pacificbahn. Eben braust ein Zug, von Küstenische kommend, heran. Er bringt viele Bulgarenfamilien, mit von Schreck gekennzeichneter Gesichtern. Die Lowries sind mit allerhand Möbeln beladen. Hier nimmt der Train Armeematerialie auf und geht nach Tschernawoda weiter, wo das Hauptquartier des 14. Armeecorps etabliert ist. Nachdem das Geleise passiert ist, fahren wir über die 100 Meter lange steinerne Brücke mit drei Bogenöffnungen, die über das sumpfige Thal führt. Die Türken rührten nicht einen Stein an derselben.

Die Stadt bietet ein furchtbares Bild dar. Ich steige vor einem größeren Hause ab. Es ist das Eigentum des dort seit zwei Tagen wieder etablierten Besitzers, eines Norddeutschen. Nichts als Trümmerhaufen und Hunderte von Fässern, deren Boden man einschlug und die Getränke austrinnen ließ. Durch die Eisenbahn hatte Medschidieh einen ziemlichen Handel. Die Tartaren haben alles geplündert und absolut kein Stück ganz gelassen. Feuer anzulegen verhiinderten die Russen, die dem Bolke auf der Ferse waren. Aus Raube zerstörten dann die Bulgaren das ganze Türkenviertel. Ich sah unter anderem eiserne „einbruchsfähige“ Kassen, modernster Construction, wie hölzerne Schachteln erbrochen und natürlich geleert. Wahrscheinlich nehmen die Kassenfabrikanten auf Tartaren und ähnliches Raubgestindel keine Rücksicht. Wie dieses Volk zu Werke geht, da könnten wol alle europäischen Einbrecher noch bei ihnen in die Schule gehen. Mehrere recht hübsche Gebäude, an denen nur das Dach noch ganz blieb, sind von hunderten armer Bauernfamilien belegt, die nichts retteten als das Leben. Es mangelt an allem, mithin ist das Elend unbeschreiblich. In der gepflasterten Stadt fließt eine Masse, gemengt aus Wein, Schnaps, Petroleum, kurz allerlei Liquide, für die die Tartaren keine passende Verwendung fanden und die Fässer einfach auf die Straße rollten und dort zerklagen. Hier traf ich auch meinen Kollegen von „London News“, der mir um einem Tag voraus war. Am Tage der Besetzung durch die Russen machten diese noch einen türkischen Major zum Gefangenen, der zu weit zurückblieb, wahrscheinlich verschlafen hatte.

Obwol die Bevölkerung einstimmig ausfragt, daß sich die türkischen Truppen, welche hier 8000 Mann stark waren, sehr taktvoll benahmten, soll die Plünderung dennoch unter deren Augen stattgefunden haben, aber niemand setzte dem Standale ein Ziel. Hätte der kommandierende türkische General an jede Laterne einen Tartaren hängen lassen, so wäre viel Unglück erspart worden. Sämtliche Einwohner sind total ruiniert und haben natürlich, was das Traurigste ist, keine Aussicht auf Erfab. Viele der siebenbürgischen Schafhirten, welche

mit ihren Herden die hierortigen schönen Weideplätze aufsuchen, stehen heute ohne alles da. Die Thiere, welche die Tartaren nicht wegtreiben konnten, wurden geschlachtet und liegen noch heute herum, die Luft verpestend. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Juli.

Die infolge der Mandatsniederlegung der österreichischen Reichsrathsabgeordneten aus Welschtirol erforderlichen Neuwahlen für das Abgeordnetenhause werden im Laufe des Augusts vorgenommen werden. Es sind im ganzen drei Abgeordnete aus den Landgemeinden und je zwei aus den Städtewahlbezirken Welschtirols und dem Tiroler Großgrundbesitze zu wählen.

Mithad Pascha ist vorgestern in Wien angekommen und hatte gestern vormittags eine zweistündige Besprechung mit dem türkischen Botschafter.

Wie die „Pester Korrespondenz“ meldet, werden im Schoße des ungarischen Handelsministeriums unter Zuziehung Delegierter des Finanzministeriums und der Budapester Zollamtsdirection seit 27. d. Beratungen über den Zolltarif, beziehungsweise über die mit demselben zusammenhängenden Maßnahmen gepflogen. Die bezüglichen Arbeiten werden um so eifriger betrieben, als die Regierung das zu erzielende Elaborat zugleich mit dem allgemeinen Zolltarife dem betreffenden Parlamentsausschusse zu übermitteln beabsichtigt.

Der Präsident der französischen Republik, Marschall Mac Mahon, ist vorgestern in Bourges eingetroffen und erwiderte auf die Ansprache des Maires mit der Erklärung, daß er nach außen die Erhaltung des Friedens anzustreben, im Innern auf dem Boden der Constitution an der Spitze der Ordnungsmänner aller Parteien vorzugehen und dem Radicalismus entgegenzutreten gedenke, unbeeinträchtigt durch die verkehrten Entstellungen seiner Absichten und Handlungen. Dem Präsidenten des Handelsgerichtes erwiderte der Marschall: Frankreich habe alles zur Lokalisierung des orientalischen Krieges gethan, und der Friede sei das erste Ziel der französischen Politik.

Das englische Unterhaus nahm vorgestern mit 282 gegen 32 Stimmen nach erregter Debatte und Ablehnung aller Amendements die von Northcote beantragte Resolution wegen Aenderung der Geschäftsordnung an, ebenso wurde die zweite Resolution, betreffend Parnell mit 250 gegen 7 Stimmen angenommen. — Die britische Flotte verließ die Bights-Bai; deren Bestimmung ist unbekannt. Man glaubt, sie werde zum Kreuzen verwendet werden.

Wie die italienischen Journale melden, traten Donnerstag die in Rom anwesenden Minister zu einer Berathung zusammen. In derselben wurde die Politik Mellegrari's in der orientalischen Frage vollständig gebilligt, jedoch beschlossen, in dieser Beziehung erst dann einen definitiven Beschluß zu fassen, bis die abwesenden Minister eingetroffen sein werden, welsch letztere ersucht wurden, nach Rom zurückzukommen.

Die von einem Antwerpener Blatte gemeldete Demission des belgischen Kriegsministers wird von der „Etoile Belge“ dementirt; dieselbe sagt hinzu, die Regierung sei über die militärische Situation des Landes vollständig beruhigt.

Der König von Dänemark bewilligte die Demission des Generals Hassner und ernannte den General Dreher zum Kriegs- und Marineminister.

Die Nachricht, daß Serbien zwei Armeecorps zu mobilisieren beabsichtige, ist unwar. Die Skupschtina ermächtigte den Kriegsminister leblich, die schon bestehende Grenzwaache zu verstärken.

Der rumänische Ministerpräsident Bratiano ist vorgestern von seiner ins russische Hauptquartier unternommenen Reise in Bosjana, im Hauptquartiere des Fürsten, wieder eingetroffen. Wie versichert wird, ist es ihm gelungen, alle Hindernisse zu beseitigen, welche dem Einvernehmen bezüglich des Donau-Überganges der zur Besetzung von Nikopolis bestimmten rumänischen Armee entgegenstanden. Das Gros der rumänischen Armee wird demgemäß — nach Vollendung der Brücke — die Donau übersezen und die Positionen in Nikopolis beziehen. Die Abreise Rogolnitschew's nach Wien hat sich verzögert. Er begibt sich vorerst nach Bosjana, dann aber direct nach Wien.

Seit dem eingetretenen Personenwechsel im türkischen Armeekommando ist, einer Versicherung der „N. fr. Pr.“ zufolge, die allgemeine Zuversicht wiederkehrt. Es macht sich eine bisher ungewohnte Regsamkeit auf allen militärischen Gebieten geltend, und zeigt sich vor allem eine vermehrte Thätigkeit des Generalstabs.

In den Operationen der Russen ist momentan ein Stillstand eingetreten. Infolge der Niederlage bei Plewna wurde nicht nur das Hauptquartier von Tironowo nach Bjela, sondern auch ein Theil der bereits gegen das Festungsviereck dirigierten Truppen zur Unterstützung der Division Schilder-Schuldner zurückgezogen. Aus Schumla wird ein Vorpostengefecht gemeldet, in welchem Aziz Pascha gefallen.

Die Beschießung von Niksic seitens der Montenegro dauert fort. Der Fall von Niksic wird als nahe bevorstehend betrachtet.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatz stehen sich die beiden Armeen kampfbereit gegenüber. Die türkischen Streifpatrouillen überschreiten täglich den Arpatshai (den Grenzfluß zwischen Rußland und der Türkei), und häufig finden kleine Vorpostengefechte statt. In Samchet, zwischen Gümri (Alexandropol) und Tiflis, soll ein Aufstand ausgebrochen sein.

Tagesneuigkeiten.

(Die Lebensfähigkeit einer Hauskaze.) Unter diesem Titel bringt die „Böh.“ nachstehende, ihr aus Jungbunzlau zugehende interessante Mittheilung: „Freitag den 6. Juli um 6 Uhr früh reiste ein hiesiger Bürger nach Karlsbad zum vierwöchentlichen Kurgebrauche. Bei seiner Abreise übergab er den Schlüssel von seiner Wohnung seinem Schwiegersohne zum Aufbewahren. Am 24. um 8 Uhr abends, also nach 19 Tagen, betrat der Schwiegersohn zum erstenmale die Wohnung und staunte nicht wenig, als er beim Aufsperrn des Bohnzimmers, das zwischen der Küche und dem Schlafzimmer gelegen und noch extra versperrt war, eine lebende Kaze gewahrte, die bei seinem Anblicke vom Kanapée sprang und davonlief. Die Kaze, wiewol sehr abgemagert, ist munter trotz 19tägiger Entbehrung von Speise und Trank. Im Zimmer befand sich außer einer Rauchtabakbüchse und einigen Zeitungsbüchern und den Möbeln gar nichts, Genießbares umsoweniger. Bemerkenswerth ist, daß die Inwohner des Hauses die Kaze zwar vermist hatten, wahrscheinlich aber deshalb, weil das Zimmer, wo dieselbe eingesperrt war, zwischen zwei andern Zimmern gelegen ist, vom Geskrei der Kaze nichts gehört haben. Die Kaze dürfte, als der Herr abreiste, unter dem Kanapée verborgen gewesen sein, denn sonst wäre sie nicht eingesperrt worden.“

(Montenegriner im Lazareth.) Ein deutscher Arzt sendet unterm 18. d. der Berliner „N. Z.“ aus Cetinje folgenden, für die Kriegsthatigkeit der Montenegriner zeugnenden Bericht: „Mein erster Spitalbesuch war in Njeguš, dem Geburtsorte des Fürsten Nikola, wo ein Arzt mit zwei Gehilfen und drei barmherzigen Schwestern fast hundert Kranke zu versorgen hatte. Die Krankenzimmer sind hell, freundlich und sehr rein gehalten. Die Leute, die da umherlagen, machten den Eindruck, als ob sie sich in einem gemeinschaftlichen Kusse von Langweile verabredet hätten, Spital zu spielen; lauter sorglose und zuversichtliche Mienen, kein schmerzlicher Zug in diesen weitergebräunten Gesichtern. Es waren auch wenig schwere Verwundungen. Doch auch die schwereren heilen staunend schnell und leicht. Der bekannte Serdar Stroj hatte fünf Wunden. Eine Kugel war ihm quer durch die Brust gegangen, zwischen Brustbein und Pericardium. Es waren kaum 14 Tage seit der Verwundung, und er konnte schon außer Gefahr erklärt werden. Als wir allein waren, fragte ich den Arzt, ob Simulanten vorhanden? „D ja“, sagte er, „eben Augenblick kommt einer.“ In dem Momente trat einer herein. „Was willst du?“ „Ich möchte gehen, Herr!“ „Wohin?“ „Ins Lager.“ „Du bist ja noch gar nicht geheilt!“ „D, das Bißchen heilt schon unterwegs und ich werde schon kumpfen können!“ „Geh' nur in dein Zimmer und warte noch einige Tage.“ Während entfernt sich der Mann „Sehen Sie“, sagte der Arzt, „das sind unsere Simulanten. Der Kerl hat noch eine offene Wunde, und er möchte schon wieder laufen.“ Es ist überhaupt bemerkt worden, daß die türkischen Projectile, wenn sie Weichtheile treffen, selten letale Wunden machen; hingegen sind die Beinbrüche gewöhnlich von sehr schweren Folgen. In Cetinje fand ich schon mehr schwere Fälle; auch war trotz der größten Sorgfalt der carbolgetränkte Spitalgeruch nicht zu beheben. Uebrigens war der allgemeine Ausdruck der Physiognomien ebenso wenig schmerzvoll und krankhaft, wie in Njeguš. Besonders war nirgends ein schmerzlicher Ausschrei zu hören, obwohl in den Räumen, die wir durchschritten, schmerzhafteste Argungen vorgenommen wurden. Der Arzt deutete vorübergehend auf eine klastertlange, sehnige Gestalt mit einem römischen Legionärgesichte, die ein am Fuße verbundenes Bein sitzend über das andere geschlagen hatte. „Dem ist die ganze Sohle weggeschossen. Ich habe nirgends weder gesehen noch gelesen, daß solche Schmerzen mit solchem Gleichmuth ertragen werden. Sie scheinen ihren Stolz dazwischen zu setzen. Es ist Schande, zu jammern.“ „Stolz und Schande ist nicht genügend“, meinte der Arzt, „man muß auch diese Nerven und diese unglaubliche Reproductionskraft haben, wie diese sonderbare Rasse.“ Nur einen sah ich, aus dessen gläsernen Augen der Tod blickte, er war ein Pyämiker. Es war der einzige Fall von Blutergiftung. Die sonst so häufig in andern Spitalern vorkommende Mose (Erysipelas) war gar nicht vertreten. Sonst waren alle Mienen zuversichtlich und normal, und wenn ich mit einem scherzte, lächelte mich die ganze Gesellschaft an. Die Abneigung der Montenegriner gegen Chloroform bezieht sich auf einen charakteristischen Präcedenzfall. Als man im vorigen Jahre einen Verwundeten chloroformieren wollte, mußte man eine ungewöhnliche Dose applicieren, um eine Wirkung hervorzubringen. Der dabei stehende Bruder des Patienten beschwor den Arzt, er möge doch ablassen, sein Bruder würde daran sterben. Selbstverständlich lehnte sich der Arzt an die Mahnung nicht, sondern arbeitete weiter. Plötzlich bemerkte er, daß er den Armen wirklich zu Tode chloroformiert habe. Der Bruder zog seinen Revolver, erhob ihn auf den ärztlichen Mörder; doch plötzlich hielt er an, steckte die Waffe ein und rannte weg. „Ich wollte den Hund niederschließen“, erzählte er später, „doch ich bedachte im letzten Momente, daß es doch unsere und Gospodars (des Fürsten) Gäste sind, gekommen, um zu helfen. Was würde nun die Welt dazu sagen, wenn ein Montenegriner gegen einen Gast seine Lande seine Hand morde erhob. Uebrigens war es ja auch nicht absichtlich, was er that. Gott verzeih' es ihm!“ — Aber das Chloroform hat sich seit der Zeit in Montenegro fast unmöglich gemacht.“

Lokales.

(Fleischtarif für den Monat August.) Das Kilogramm besser Qualität von Mastochsen kostet 54 kr., mittlere Qualität 46 kr., geringster Qualität 38 kr.; von Röhren und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 48, 40 und 32 kr.

(Naturhistorischer Fund.) Herr S. Robitz, Pfarrer von Ulrichsberg bei Zirlach, als eifriger Erforscher der Thierwelt des Orinotenzockes rühmlichst bekannt, hat bei einer neuerlichen Untersuchung der Mokrzya-Höhle zwei prachtvolle, wohlerhaltene Schädel des Höhlenbären und Wildschweines aufgefunden. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich das Laibacher Museum beeile, durch eine systematische Erforschung der Mokrzya-Höhle, bei welcher Herr Pfarrer Robitz gewiß thätigst mitwirken würde, diese und eventuell noch fernere Funde für das Land zu retten, da sonst, falls mit der Ausbeutung von Seite der Einheimischen geizigert würde, der Fall sehr leicht eintreten könnte, daß diese interessanten Reste der vorweltlichen Thierwelt in fremde Hände gelangen.

(Südbahn-Generaldirektor Bontoux.) Die Nachricht, daß der Generaldirektor der österreichischen Südbahn, Herr v. Bontoux, von der französischen Regierung kandidiert und höchst wahrscheinlich als Regierungskandidat gewählt werden wird, hat in den österreichischen Eisenbahnkreisen ein gewisses Aufsehen erregt, dies umso mehr, als mit dem Eintritte dieser Eventualität höchst wahrscheinlich der Rücktritt Bontoux' von seinem einflußreichen Posten verbunden wäre. Die „Montags-Revue“ weiß hierüber nachstehendes zu melden: „Herr v. Bontoux steigt, seiner politischen Anschauung nach, der gegenwärtig in Frankreich am Ruder befindlichen Partei sehr nahe, und da er in Frankreich begütert ist und in seinem Fache als eine erste Capazität gilt, so ist es begreiflich, daß die französische Regierung ihn als ihren Kandidaten aufstellt. Doch glauben wir kaum, daß Herr v. Bontoux, falls er diese Wahl annimmt, in seiner Stellung als Generaldirektor verbleiben können wird, und dürfte er in diesem Falle auf die mit 100,000 Francs dotierte Stellung verzichten. Hätte die Südbahn wäre der Rücktritt einer so eminenten Capazität ein empfindlicher Schlag.“

(Selbstmord.) Im Walde nächst Podsmrek bei Laibach, circa 150 Meter von der Triester Hauptstraße und 50 Meter von der nach Dobrava führenden Straße entfernt, wurde am 26. d. M., an einem dicken Fichtenstamme hängend, der Leichnam eines Mannes aufgefunden, der sich daselbst vor 6 oder 8 Tagen mit einer zweimal um den Hals und um den rechten Unterschenkel gewundenen starken Rebschnur erhängt haben mußte. Spuren einer Gewaltthat wurden an dem Körper nicht wahrgenommen. Die Identität des Selbstmörders konnte nicht festgestellt werden; man vermutet, daß derselbe ein Handwerksgehilfe war.

(Wiederholter Brand in Freithof.) Die Ortschaft Freithof bei Predasßl, im Krainburger Bezirke, war am 23. d. M. binnen wenigen Wochen nun schon zum drittenmale der Schaulplatz eines Schadenfeuers. Dasselbe brach am Morgen des genannten Tages zwischen 9 und 10 Uhr in der Kirche der Maria Magaräsel aus und vernichtete dieselbe mit allen Fahrnissen bis auf den Grund. Der Schaden beläuft sich auf 600 fl. Das abgebrannte Gebäude war bei der galizischen Brandschaden-Versicherungsanstalt um den Betrag von 300 fl. feuerversichert.

(Blitzschlag in die Volksschule in Altenmarkt.) Ein in den letzten Tagen über Altenmarkt bei Laas in Innerkrain niedergegangenes heftiges Gewitter hätte bald die entsetzlichsten Folgen gehabt. Während desselben fuhr nämlich ein Blitzschlag, wie man der „N. fr. Pr.“ unterm 27. d. M. aus Altenmarkt schreibt, in das dortige Schulgebäude, in dem sich 250 Schulkinder beim Vormittagsunterrichte befanden, zerriß im Lehrzimmer der zweiten Klasse in der unmittelbaren Nähe der Schulkinder die Fensterrahmen, ohne jemandem Schaden zu thun, und nahm dann seinen Lauf in die unteren Räumlichkeiten, wo er die Frau des Lehrers G. zu Boden warf, ihr die Schuhsohlen zerbrach, sie jedoch glücklicherweise nicht weiter beschädigte. Diese Frau, wie die gesammte Kinderschar mit ihren Lehrern, kam also mit dem bloßen Schrecken davon. — Das Schulhaus entbehrt bis jetzt angeblich noch eines Blitzableiters, und dürfte der vorstehende Vorfall wol die Veranlassung bieten, mit der Errichtung eines solchen nicht länger zu zögern.

(Im Schlafe bestohlen.) Den Weinhändlern Josef Stiz und Lukas Klun, welche auf ihrer Einkaufsreise in Unterkrain in der Nacht vom 15. auf den 16. d. M. im Stalle des dem Josef Kalin gehörigen Wirthshauses in Tschatesch, Ortsgemeinde Großlax (im Gerichtsbezirke Treffen), übernachteten, wurden aus ihren Beinkleidern, die sie auch während des Schlafes am Leibe behielten, ihre braunledernen Brieftaschen mit je vier Fächern, enthaltend 1 Banknote à 100 fl., 4 Staatsnoten à 50 fl., 20 Banknoten à 10 fl. und 30 Staatsnoten à 5 fl., zusammen 650 fl., gestohlen.

(„Neue illustrierte Zeitung“) Nr. 31 bringt nachstehende Illustrationen: Großfürst Konstantin, Admiral der russischen Flotte. — Nikopolis. — Die alte bulgarische Königsstadt Tirnowo. — Nachtbild aus Rußland. — Die Bettelänger. Gemälde von F. Defregger. — Aus „Pompeji und die Pompejaner“, Verlag von Ferdinand Hart und Sohn in Leipzig: Das Forum; das Lepidarium; Restauration des Arinum im Hause des Panja. — Illustrierte Kriegsberichter. Von G. Jmlouer. — Texte: Anastase de Mercoeur. Roman von G. Haas. (Fortsetzung.) — Tegethoff. Von Moriz Amder. — Der orientalische Krieg. Redigiert von Schweiger-Lerchenfeld. — Rußland und seine Befestigungen. — Großfürst Konstantin. — Tirnowo in Bulgarien. — Werben und Wahlen. Novelle von F. Schiftern. — Von der Briestaupe. Skizze von F. A. Bacciocco. — Pompeji. — Die Bettelänger. — Kleine Chronik. — Schach. — Rösselsprung. — Silberenthel. — Korrespondenzlaßen.

Eingefendet.

Nachruf

Siegmond Bois Freiherrn von Edelstein.

Ruhe sanft, Du Stolz und Hiebe Deines Namens, Du theurer Freund! Boll des tiefsten, herbsten Grames Stehen wir alle heut' an Deinem frühen Grab, Das Auge thränenstreu, seh'n wir zu Dir hinab. Und so keine denn im stillen, heil'gen Frieden Zur Unsterblichkeit nach dieses Lebens Mühen! Egg bei Krainburg, 27. Juli 1877.

Im Namen mehrerer Freunde: H. v. St.

Neueste Post.

Wien, 29. Juli. (Mont.-Rev.) Kaiser Wilhelm wird nach unseren Nachrichten Gastein am 7. t. M. verlassen. Auf seiner Rückreise ist eine Begegnung mit Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef in Aussicht genommen.

Wien, 29. Juli. Die „Montags-Revue“ schreibt: „Wie wir hören, sind auf Befehl Sr. Majestät die Herren Minister: Freiherr von Preiss, von Tisza und Szöll hieher berufen worden. Sie werden mit dem Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg und den Herren Reichsministern Graf Andrássy, Freiherr von Hofmann und Graf Blyandt an einem Ministerconseil theilnehmen, welcher zu erwägen haben wird, ob nicht der Augenblick gekommen sei, aus der bisherigen Passivität herauszutreten und durch eine wenigstens theilweise Mobilisierung der Armee die militärische Bereitschaft Oesterreichs-Ungarns herzustellen. Graf Andrássy, welcher diesen Schritt nunmehr als nothwendig erachtet, denkt dabei nicht an eine Aenderung der österreichischen Politik, welche nach wie vor einzig und allein auf die Wahrung der Interessen der Monarchie Bedacht zu nehmen hat. Insbesondere hängt die Anwesenheit Mitthad Paschas mit den bevorstehenden Maßnahmen in keiner Weise zusammen. Sie sind angehts der Lage auf der Balkan-Halbinsel eine Nothwendigkeit geworden. Die österreichische Politik verhorresciert nach wie vor jeden Occupationsgedanken. Sie kann und wird es aber niemals zugeben, daß eine neue Ordnung der Dinge ohne ihr Hinzuthun oder gar gegen die von ihr geltend gemachten Interessen geschaffen werde.“

Wien, 29. Juli. (Mont.-Rev.) Die Gerüchte von der Demissionierung des Feldzeugmeisters Molinarh entbehren bisher der Bestätigung. Die Angaben, sie sei aus Anlaß des Grenzbahnstreites erfolgt, haben im gegenwärtigen Augenblicke innere Wahrscheinlichkeit nicht für sich. Sollten sich die erwähnten Gerüchte dennoch bewahrheiten, so dürften sie eher mit der Eventualität, daß dem General nie ein actives Kommando zugebacht werden sollte, zusammenhängen.

Bukarest, 29. Juli. Die vierte rumänische Division unter General Manu hat die Donau übersezt, um Nikopolis zu besetzen, wo bereits die Fahne des fünften rumänischen Regiments weht.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 30. Juli.

Papier = Rente 61.—. — Silber = Rente 65.60. — Gold = Rente 73.20. — 1860er Staats-Anlehen 112.50. — Bank-Actien 791.—. — Kredit-Actien 151.50. — London 124.35. — Silber 109.—. — R. t. Münz-Dulaten 5.92. — Napoleonsd'or 9.94. — 100 Reichsmark 61.—.

Wien, 30. Juli. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 152.50, 1860er Lose 114.25, 1864er Los 133.—, österreichische Rente in Papier 61.10, Staatsbahn 238.—, Nordbahn 185.—, 20-Frankenstücke 9.91, ungarische Kreditactien 139.25, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 70.50, Lombarden 69.50, Unionbank 50.—, austro-orientalische Bank —, Kropacka 330.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 14.50, Kommunal-Anlehen 91.50, Egyptische —, Goldrente 73.50.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Mudolswert, 30. Juli. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, Price (fl. kr.), Item, Price (fl. kr.). Includes items like Weizen per Hektoliter, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Kijolen, Rindschmalz pr. Kilo, Schweineschmalz, Speck, etc.

Angekommene Fremde.

Am 30. Juli.

Hotel Stadt Wien. Schwentner, Kfm., Franz. — Hoffmann, Universitätsprofessor, Budapest. — Pollat, Kfm., Triest. — Kvestler, Fabrikant, Bradford. — Pfeffel, Gutbesitzer, Gallensfeld. Hotel Elefant. Lajtar, Professor, Warburg. — Reudelhuber, Kfm., Schweiz. — Seckel, Steuereinnnehmer, Senofetsch. — Marinič, Pfarrer, Lind ob Velden. — Wohinz, Pfarrer, St. Kreuz. — Pehani, Detonom, Rassenfuß. — Bunzel, Militär-Rechnungs-offizial, und Petutschnigg, Kfm., Graz. Rohren. Häbler, Paris. — Hochhütter, Graz. Bairischer Hof. Diez, t. l. penj. Hauptmann, sammt Frau, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl der Stimmels, Niederschlag in Millimetern. Includes data for 7. u. 8. u. 9. d. M.

Anhaltend schön. Das Tagesmittel der Wärme + 19.4°, um 0.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Für die vielseitig bewiesene liebevolle und herzliche Theilnahme während der Krankheit und an dem uns getroffenen Verluste unseres innigst geliebten Kindes, resp. Schwesterchens

Anna Ferlinz,

sowie für die schönen Kranzspenden und so zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte sprechen den tiefgefühltesten Dank aus

die trauernden Eltern Fanny und Franz Ferlinz.

Börsenbericht.

Wien, 28. Juli. (1 Uhr.) Die Börse war zwar nicht lebhaft, aber in guter Stimmung. Die Aufmerksamkeit wendete sich vorzüglich den Bahnpapieren zu, deren einige wieder im Kurse gewannen.

Large table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Actien von Banken', 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Pfundbriefe', 'Prioritäts-Obligationen', 'Geldsorten', and 'Grundentlastungs-Obligationen'.

Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 62.70 bis 62.80. Silberrente 67.20 bis 67.40. Goldrente 75.10 bis 75.20. London 123.25 bis 123.50. Napoleons 9.83 bis 9.84. Silber 108.20 bis 108.40.